

Autor: Irene Habich
Seite: B4
Ausgabe: Hauptausgabe

Gattung: Tageszeitung
Auflage: 26.993 (gedruckt) 24.476 (verkauft)
 24.755 (verbreitet)
Reichweite: 0,08 (in Mio.)

Die leise Invasion der Quallen

Unter der Meeresoberfläche ist offenbar einiges aus dem Lot geraten. Rund um den Globus breiten sich Quallen aus wie noch nie, darunter einige, die einen erwachsenen Menschen sofort töten können. Biologen sagen: Diese Plage haben die Menschen durch Überfischung der Meere selbst verursacht. Den Quallen fehlt der natürliche Feind.

Koh Phangan ist eine der schönsten unter den vielen schönen Inseln Thailands. Kokospalmen wiegen im Wind, im klaren Wasser schaukeln Boote. In solchen sonnigen Momenten, sagen lächelnd die Einheimischen, könne man getrost ins Wasser gehen: No problem. Es gibt aber auch andere, gefährliche Situationen auf Koh Phangan. Zum Beispiel, wenn es gerade erst geregnet hat. Dann solle man lieber an Land bleiben, sagt Dr. Thanuwat Tippinit, Arzt im Inselkrankenhaus. Auch sei das Schwimmen in der Dämmerung oder gar bei Dunkelheit keine gute Idee. Die Mahnungen des Arztes haben einen sehr ernstesten Hintergrund: Vor zweieinhalb Wochen, Ende Juli, hat eine 31-jährige Schwimmerin eine abendliche Begegnung mit einer Würfelqualle nicht überlebt. Sie starb in der kleinen Klinik von Dr. Tippinit.

Die junge Frau war Thailänderin, sie gehörte zu einer Gruppe von Touristen aus der Hauptstadt Bangkok. Gegen 20 Uhr soll sie ins Wasser gegangen und in Berührung mit der Qualle gekommen sein. Sie erlitt einen Schock und geriet offenbar sofort in einen lebensgefährlichen Zustand. Ersthelfer luden sie auf eine Trage, ihre Arme und der Bauch waren übersät mit roten, geschwollenen Striemen. Um 21.30 Uhr, so berichten thailändische Zeitungen, wurde die örtliche Polizei informiert. Als die Beamten in der Klinik eintrafen, um sich nach der Patientin zu erkundigen, war die junge Frau bereits gestorben. Die 31-Jährige wurde Opfer des giftigsten Lebewesens auf dem Planeten: Die Würfelqualle kann Menschen in Krämpfe versetzen, sie bewusstlos machen und binnen kurzer Zeit töten.

Auf der Insel Koh Phangan offenbart sich nun das gleiche klassische Dilemma, das schon in diversen "Der weiße Hai"-Filmen beschrieben wurde:

Örtliche Aktivisten verlangen klarere Warnungen vor der unter Wasser lau-ernden Gefahr, Wirtschaftsleute und Politiker wollen die Aufregung eher dämpfen und sorgen sich um die Auswirkungen auf den Tourismus.

Als Einzelfall, das wissen alle Beteiligten auf Koh Phangan, wird man die Sache nicht abtun können. Erst im vorigen Jahr starb auf der Insel ein fünf Jahre alter Junge aus Frankreich, der einer Würfelqualle zu nahe gekommen war. In einer konzertierten Aktion wollen jetzt Hoteliers und Behörden in ganz Thailand die Überwachung der Strände verstärken - zumal die gefährlichsten Arten mittlerweile auch an Stellen auftauchen, an denen sie früher nicht waren.

Ob im Pazifik, im Atlantik oder im Mittelmeer: Quer durch die Weltmeere scheint etwas nicht mehr recht im Lot zu sein mit den Quallen. Mal wundern sich die Wissenschaftler über das Auftauchen ungewohnter Arten, mal über die schiere Masse der hirnlosen Glibbertiere.

"Quallen töten jedes Jahr rund hundert Menschen", sagt der Leiter des ozeanographischen Instituts von Monaco, Robert Calcagno, der selbst ein Buch über Quallen geschrieben hat. Die wenigsten wissen das. Dagegen wird die Gefahr durch Haie seit Jahrzehnten überschätzt. Laut "International Shark Attack File", einer in Florida geführten Datenbank für Haiangriffe, führen Haibisse jährlich weltweit in durchschnittlich zehn Fällen zum Tod. Fachleute raten Schwimmern: Statt über den Wellen nach den bekannten dunklen Flossen Ausschau zu halten, sollten sie lieber mal unter die Wasseroberfläche blicken, am besten mit Taucherbrille. Mitunter herrscht da ein erschreckendes Getümmel - nicht von Fischen, sondern von teils wässrigen, teils gelblichen oder

rötlichen Wesen mit langen Tentakeln.

Wer etwa auf Mallorca zur Hauptsaison eine vermeintlich unberührte kleine Bucht findet, in der wunderbarerweise gerade niemand schwimmt, sollte näher hinsehen: Oft treiben Tausende von kleineren Feuerquallen im Wasser.

"Hay medusas!" - es gibt Quallen! Wenn dieser Warnruf an spanischen Stränden ertönt, hasten die Urlauber aus dem Wasser, auch wenn nicht gleich Lebensgefahr besteht. Die Verätzungen durch die gefürchteten Feuerquallen (*Pelagia noctiluca*) können Touristen nicht nur ein paar Urlaubstage verderben, sondern auch hässliche Narben hinterlassen.

Lebensgefahr allerdings besteht im Mittelmeer nur bei Begegnungen mit der - dort bislang sehr seltenen - Portugiesischen Galeere (*Physalia physalis*). Die Wahrscheinlichkeit solcher Kontakte aber wächst, weil auch die Gesamtzahl der Quallen im Mittelmeer ansteigt.

Sogar im nördlichen Europa werden die Quallen mittlerweile zur Plage. Mal staunen Seeleute mitten im Meer über ganze Teppiche aus riesigen Schwärmen, mal werden Quallen tonnenweise an die Küsten geschwemmt.

In Westerland auf Sylt trauten sich Anfang August trotz besten Badewetters nur wenige Urlauber ins Wasser: Winde von Osten trieben massenhaft Feuerquallen auf die Strände.

Zur gleichen Zeit fanden sich Schwimmer in der Eckernförder Bucht inmitten Hunderter harmloser Ohrenquallen wieder. Nach Angaben der Biologin Jamileh Javid vom Kieler Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung werden an Deutschlands Küsten derzeit dreimal so viele Quallen beobachtet wie zu Beginn der Neunzigerjahre.

In Schottland vernichteten Feuerquallen im vorigen Jahr 300 000 Lachse, den gesamten Bestand einer Zuchtanlage.

n Vor England erschrecken Fischer im Mai dieses Jahres, als sie auf gigantische Quallen vom Typ "Barrel Jellyfish" stießen; die Tiere sind zwar harmlos, erreichen aber den respekteinflößenden Durchmesser von eineinhalb Metern.

n Im schwedischen Atomkraftwerk Oskarshamn musste bereits mehrfach ein Reaktor vom Netz gehen: Massen von Ohrenquallen im Ostseewasser drohten die Filter der Kühlanlage zu verstopfen. Eine Sprecherin der Betreiberfirma stöhnte: "So viele wie dieses Mal waren es noch nie." Auch in Japan, Israel und Kalifornien werden Quallen immer wieder zum Sicherheitsrisiko für Kernkraftanlagen.

Quallenschwemmen hat es zwar zu allen Zeiten gelegentlich gegeben. Doch das Problem hat sich in den vergangenen Jahren verschärft, sagt der italienische Meeresbiologe Stefano Piraino. "Die Quallen zu zählen, ist keine einfache Aufgabe. Aber dass es im Mittelmeer immer mehr davon gibt, ist eine Tatsache." Auch für das Japanische Meer sei die Zunahme klar dokumentiert. Massenhaft aufgetreten sei etwa die dort lebende Riesenqualle früher nur alle zehn bis 15 Jahre. Heute kommt es alle ein bis zwei Jahre dazu.

"Weil eine Quallenplage die Touristen verschreckt, gehen nicht alle Länder offen damit um", weiß Piraino. Als der Biologe vor Kurzem zu einem Forschertreffen nach Panama reiste, lernte er eine Kollegin aus Kuba kennen. Sie erzählte ihm, es sei dort nahezu unmöglich, Informationen über die Populationszahlen der gefährlichen Portugiesischen Galeere zu erhalten - einer faszinierend schönen, aber zugleich potenziell tödlichen Qualle. Wünscht Kubas autoritäre Führung keine Debatte über Quallen?

Weltweit gibt es eine schwer kalkulierbare Dunkelziffer von Quallentoten. Längst nicht jeder Badende, der von Tentakeln umfasst wird, findet noch die Kraft, ans Ufer zurückzukehren. Mancher allein Badende geht rasch unter, stumm vor Schock, unfähig zu atmen, gelähmt am ganzen Körper - und ohne Zeugen.

Die Mittelmeerstaaten haben inzwischen den Quallen den Kampf angesagt. Politiker fürchten, auf Dauer könne durch ein Übermaß an Quallen das Image des Mittelmeers als attraktive Urlaubsregion leiden. Darum gehen mehrere Staaten das Problem nun ganz gezielt an: mit dem von der EU geförderten Projekt MedJellyrisk, für das auch der Biologe Piraino arbeitet. Der Italiener und sein Team betreiben Aufklärung und erproben Maßnahmen, um die Strände zu sichern. So hängen sie Netze in die See, die Quallen von den Urlaubern fernhalten sollen. In Australien, wo es im Gegensatz zum Mittelmeer tödliche Quallen gibt, hat sich das schon bewährt. Die Strandaufsicht soll in Spanien verstärkt auf Quallen achten. Werden giftige Exemplare gesichtet, wird wie bei zu starkem Wellengang sofort eine Flagge gesetzt. Darauf sind zwei blaue Quallen zu sehen. Biologen dringen aber darauf, nicht nur Notmaßnahmen in Betracht zu ziehen. Die Quallenplage erfordere vielmehr ein Umdenken in der Umweltpolitik. Denn Piraino und sein Team sind sich sicher: Die Gründe für die immer neuen, immer extremeren "Quallenblüten" oder "blooms", wie sie auf Englisch heißen, sind menschengemacht.

Den Quallen fehlen natürliche Feinde, denen sie als Nahrung dienen. Und während die Verschmutzung der großen Gewässer den Fischen zu schaffen macht, geht es den Quallen immer besser. Genau wie viele Speisefische ernähren sie sich von winzigen Krebsen, Fischlarven und -eiern. Weil aber die Meere für den menschlichen Verzehr leergefischt werden, bleibt für die Quallen mehr Futter übrig. Gleichzeitig landen fleißige Quallenfresser wie der Thunfisch auf unseren Tellern und werden immer seltener. Meeresschildkröten verenden an Plastikmüll, den sie mit ihrer eigentlichen Leibspeise, den Quallen, verwechseln. Zudem beschleunigt der Klimawandel die Reproduktionszyklen der Medusen. Die Meere heizen sich auf, und so fühlen sich teilweise ganz neue Arten heimisch, die am Rumpf von Frachtern oder durch die

Schiffswege eingeschleppt werden. So wie *Rhopilema nomadica*: Eine giftige, tropische Qualle von bis zu 90 Zentimetern Durchmesser, bei deren Berührung sich Menschen schmerzhaft verletzen können. Durch den Suez-Kanal gelangte sie aus dem Roten Meer ins Mittelmeer, wo sie sich seitdem verbreitet.

Die Ende voriger Woche eröffnete zweite Fahrhinne des Suez-Kanals dürfte die Situation noch verschlimmern. Meeresbiologen aus aller Welt hatten vergeblich dagegen protestiert. Sie fürchten, dass weitere Invasionen tropischer Meeresbewohner das biologische Gleichgewicht im Mittelmeer stören und heimische Arten verdrängen werden. "Das ist absolut nicht hinnehmbar", warnte Piraino. Ägyptens autoritärer Staatschef Abdel Fattah el-Sisi aber trieb mit aller Kraft das Prestigeprojekt seiner Regierung voran und ließ den Bau feiern wie eine Staatsgründung. Schüler bekamen frei, Busse fahren umsonst. Und der stolze Sisi trat vor die Mikrofone und nannte die 35 Kilometer lange zweite Fahrhinne, die das Mittelmeer mit dem Roten Meer verbindet, "Ägyptens Geschenk an die Welt".

Wir beobachten derzeit drei- bis fünfmal so viele Quallen wie zu Beginn der Neunzigerjahre."

Jamileh Javid, Meeresbiologin, Kiel
Glibberige Macht: Rund um die Insel Koh Phangan tummeln sich mörderische Würfelquallen, das schwedische Atomkraftwerk Oskarshamn haben Quallenschwärme schon mehrfach lahmgelegt, und durch den gerade eröffneten neuen Arm des Suez-Kanals wandern exotische Exemplare ins Mittelmeer.

Fotos: afp, Wikipedia/Kihlgren, Wikipedia/Werner

Die Würfelqualle gehört zu den giftigsten Lebewesen auf dem Planeten. Ihr Nesselgift steckt in winzigen Kapseln an den etwa 1,20 Meter langen Tentakeln. Bei einigen Exemplaren können die Tentakel eine Länge von drei Metern erreichen.

Ganzseiten-PDF: file6ltaf12irp11ie0tb7ab.pdf

Wörter: 1541